

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N^o 35.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1916.

Die Bessa.

Erzählung aus den albanischen Bergen.

Von E. Schulze-Schwekhäusen.

(Fortsetzung.)

Rückend und schwül lag die Sonne gegen Mittag über der Kula des Marku e Zij. Prenk ging zum Schweinestall, wo Quielen und Grunzen den Hunger der Tiere verkündeten, um ihnen reife Maiskolben vorzuwerfen. Da glaubte er ungewöhnliches Rufen und Lärmen vom Hochtal her zu vernehmen. Er schaute die steilen Wände der Schlucht hinauf, um zu sehen, ob vielleicht ein Stammesgenosse sich blicken ließe. Jetzt krachte ein dumpfer Schuß und dann noch kurz hintereinander zwei weitere, die von einer Bergkuppe des linken Ufers abgefeuert wurden. Es waren Alarmschüsse, die den Stamm warnen sollten, wenn ein Überfall der Montenegriner oder eine dem Stamme feindliche Unternehmung von türkischem Militär drohte.

Prenk und Noz liefen in den Turm und hielten durch eine schmale Schießscharte Umschau.

„Himmel,“ stieß Noz plötzlich hervor, „die Türken kommen!“

Prenk, der den schmalen Steg flussaufwärts entlang der Schlucht beobachtete, drehte sich erschrocken um und sah eine Abteilung Soldaten und Polizisten mit einem Offizier an der Spitze das Tal um eine kaum dreihundert Schritte entfernte Felsenhecke heraufkommen.

„Noz, fliehe! Sie suchen dich!“ stieß Prenk hervor und wandte sich gegen den Ausgang. „Sie haben den Paß flussaufwärts sicher besetzt. Das beweisen die Schüsse von dort,“ antwortete Noz hastig.

„Komm, ich werde dich verstecken.“ — „Rasch!“

„Noz hatte nur noch Zeit, seinen geladenen Revolver zu ergreifen. „Lebend kriegen sie mich nicht!“ murmelte er vor sich hin, die Zähne aufeinanderbeißend.

Prenk ging dem Gialfuren voraus und führte ihn, gedeckt durch die hohen Umfassungsmauern, zum Schweinestall. Er schob den Riegel zurück und trat mit dem Flüchtling ein. Der Stall stieß mit der Rückwand hart an den Felsen und war gegen ihn durch eine Bretterwand geschützt, die nur ganz schmale Fugen zeigte. Er schob schnell den schweren Steintrog zur Seite und löste dicht über dem Fußboden einen Holzapfen. Ein fußbreites Brett begann nachzugeben. Es war in die Seitenbretter so fein eingefügt, als ob alles aus einem einzigen dicken Baumstamm gearbeitet sei. Noch ein leichter Schlag mit der Hand,

und es fiel heraus. Dahinter kam ein Spalt zum Vorschein, der in den Felsen führte.

„Hinein, Noz — schnell, schnell!“

Noz-Col kroch in die Höhlung, und Prenk rückte alles wieder an Ort und Stelle.

Eine Sau, die mit ihren Ferkeln in einer Ecke des Stalles lag, benützte die Gelegenheit, um durch die offene Tür das Freie zu gewinnen. Prenk ließ sie laufen, denn er hatte keine Zeit, die Tiere zurückzutreiben. Eilig riegelte er den Stall zu und sprang zu den kurzen, hohlen Baumstämmen im Hofe, die als Bienenstöcke dienten. Er ergriff einen von ihnen, stellte ihn nicht weit von der Stalltür auf den Boden und schlug heftig dagegen. Ein stürmisches Brausen der wütenden Bienen aus dem Innern war die Antwort. Dann kam der ganze Schwarm zornig ans Licht, um nach dem frechen Störenfried zu sehen und ihn zu vertreiben. Prenk kletterte wie eine Kage auf den großen Maulbeerbaum im Hofe. Er hörte schon das Stimmengewirr.

Um sich den Schein des Unbefangenen zu geben, stieg er in der Weise auf den Baum, daß er den Rücken gegen die herankommenden Soldaten und Polizisten kehrte, und begann die Krone zu schütteln. Der Maulbeerbaum hing voll reifer gelber Beeren. Die Hühner, vor allen Dingen aber die Sau mit ihren Jungen trieb man zur Zeit der Reise täglich unter ihn, damit sie sich an den herabgeschüttelten oder gefallen Fruchten sättigten. So bot Prenk das Bild vollendeter Harmlosigkeit und



Abend im Hafen. Phot. A. Grohs, Berlin.

Unschuld, sprach ermunternde Worte zu der Sau unter sich und schien die herankommende Abteilung gar nicht zu bemerken.

Ein heftiger Kolbenschlag gegen das Hoftor erdröhte, doch blieb er oben und rief nur unwillig: „Was gibt's?“

„Das wirst du schon sehen!“ antwortete eine befehlende Stimme.

„Mein Vater ist nicht zu Hause. Er ist der Herr, und ich habe kein Recht, euch in seiner Abwesenheit einzulassen.“

„Die Zeiten sind vorüber, wo ihr euch über Befehle und Vorschriften hinwegsetzen konntet,“ sprach kurz und scharf die Stimme von draußen.

Prenk stieg absichtlich langsam vom Baum und zog den Riegel des Hoftores zurück. „Es ist Markus Kula, das vergeßt nicht, in die ihr in seiner Abwesenheit eindringt. Ihr werdet für den Schimpf büßen,“ versuchte er nochmals den Anführer der Abteilung zurückzuhalten.

„Spare dir deine Worte und mach Platz!“

„Was wollt ihr?“

schonunglos auch selbst mit dem Feind. Wir liegen vor der Stadt unter freiem Himmel, in drei Monaten bin ich nicht aus meinen Kleidern gekommen und hatte immer nur Stroh unter mir.

Meine Sachen mit meinem Knecht und Pferd, deren ich sechs nacheinander verloren habe, ein Schwaden von vierhundert Reichsthalern, sind alle fort. Es ist gar nichts mehr übrig, als daß ich noch mein junges Leben verliere. Wir liegen auf der Straße wie das tote Vieh und leiden großen Mangel. O Brot! o Brot! o frisches Wasser! Wenn ich das Leben verwirkelt hätte, so könnte man mich nicht in ärgeres Elend bannen.

Ich habe mich ehrlich und ritterlich, wie es einem Fährnrich gebührt, bisher verhalten, aber länger ist es mir nicht möglich, und ich muß wider meinen Willen mein Fährnlein verlassen. Alle meine Kameraden sind mit mir müde und begeben ihren Abschied. Alle Tage reißen Soldaten aus und Offiziere. Alle vier Tage bekomme ich ein Pfund Brot und sonst nichts mehr. Oh, es ist nicht auszusprechen, wie wir leiden. Die gemeinen Knechte leben noch besser als ich. Ich habe noch kein einziges Bürger- oder Bauernquartier gehabt. Ja, wenn mir meine Sachen nicht gestohlen wären, dann wollte ich ein Stück Geld erspart haben. Nun ist es hin. Unsere eigenen Reiter haben der Hauptleute Bagage geplündert, als sie sahen, daß die Feinde auf uns herankamen und wir die Flucht ergreifen mußten.

Wir werden nur als Schanzen- und Gräbenfüller angesehen, und stets geschickt es, daß das Kölnische Kriegsvolk an die Spitze gestellt wird. Auch werden die Fährnrich zum Sturm und in die Laufgräben wider das Herkommen kommandiert. In Summa, ich kann's nicht länger aushalten.

Ach, wie warte ich mit Verlangen auf ein Antwortschreiben von Dir! Man wundert sich, daß Du mir noch nicht geschrieben hast und ich keinen Brief von Dir empfangen habe. Das ist wahrlich gegen Gott und alle eheliche Liebe. Habe ich Dich erzürnt, verzeihe es mir. Hiermit, mein getreuer Schatz, vieltausend gute Nacht!" [Ab. S.]

Aus dem Leben eines Krösus. — Johann Jakob Astor, ein jüngerer Sohn des Schulzen Astor von Wall-dorf im pfälzischen Edenwald, war 1784 als „armer Teufel“ in Amerika eingewandert. Zehn Jahre später war er der einflussreichste Pelzhändler von Kanada und Gründer der Pelzhändlerstadt Astoria.

Astor zählte auch zu den Subskribenten des Audubonschen Monumentalwerkes über die Vögel Amerikas, das im Subskriptionswege tausend Dollar kostete. Nachdem es vollständig erschienen war, suchte der Gelehrte den Multimillionär wiederholt auf, um sein Geld zu erhalten, aber immer wieder bekam er zu hören: „Ach, Mister Audubon, Sie haben bei mir kein Glück, das bare Geld ist sehr selten. Ich habe nichts in der Bank stehen, all mein Geld ist angelegt.“

Als er zum sechsten Male erschien, traf er den Krösus in Gesellschaft seines Sohnes William. Sofort jammerte Astor senior: „Ach, Mister Audubon, kommen Sie schon wieder wegen Ihres Geldes? Schlechte Zeiten! Das Geld ist rar — wirklich sehr rar!“

William warf seinem Vater einen entrüsteten Blick zu, den der alte Geizfragen bemerkte. Sofort änderte er den Ton und sagte lebenswürdiger: „Wir müssen Ihnen aber helfen, lieber Audubon. — William, schau mal nach, wie es mit unserem Bargeld steht?“ Er wollte damit nur William aus dem Zimmer entfernen, um nachher den Gelehrten wiederum hinauskomplimentieren zu können.

Aber William sagte trocken: „Wir haben 220 000 Dollar in der Bank von New York, 98 000 in der Handwerkerbank, 90 000 in der Bank der Kaufleute, 70 000 in der Citybank.“

„Genug, genug!“ Der Alte hielt sich die Ohren zu. „Ich sehe, es langt! — William, stelle dem Herrn einen Scheck auf 1000 Dollar aus. Aber gelesen habe ich noch für keinen Cent!“

So geizig Astor war, so war er doch andererseits auch kein Proh. Seine älteste Tochter nahm sich zwar als erste unter vielen Nachfolgerinnen einen europäischen Aristokraten zum Gemahl, die jüngere aber durfte einen armen Lehrer aus Liebe heiraten. [W. F.]

Storchglaube und Storchspiele. — Bei den Letten ist der Storch der heilige Vogel, der Glück und Segen bringt, weshalb wie jeder Herrenhof auch jeder Bauernhof dahin strebt, eine Storchenfamilie heranzuziehen. „Der Umstand nun“, so erzählt ein litauischer Gutsbesitzer, „daß wir einen Storch zum Hausgenossen bekommen hatten, wurde als ein Zeichen angesehen, daß die guten Geister uns in besonderen Schutz zu nehmen gedachten, und der und jener meinte auch etwas davon zu gewinnen, wenn er sich dem heiligen Vogel lebenswürdig erweise. Wir sahen uns deshalb bald der anfänglich gehegten Sorge enthoben, daß es uns gerade an den Lieblings Speisen des Pflegekindes, als da sind Kröschchen, Eidechsen, Fische und so weiter, fehlen würde, denn diese wurden uns von verschiedenen Gönnern reichlich zugetragen.

Dafür hatte man sich die Laßstücken genau gemerkt, zu denen der Storch regelmäßig aus dem hohen gelassenen Garten, wo er sich gewöhnlich aufhielt, gravitätisch über die Straße in unseren Hof geschritten kam und hier seine Unwesenheit mit lauten Klappen anmeldete. Wie gern fütterten wir Kinder ihn. Noch lieber spielten wir aber mit ihm, denn er war ein brauchbarer Spieler. So auffallend das auch klingen mag. Wir richteten es dabei so ein, daß meine Schwester und ich uns zusammen versteckten, worauf der Storch uns suchte; hatte er uns gefunden, so ließ er ein helles Klappern hören. Dann ließ er fort, um nunmehr sich zu verstecken. Und jedesmal, wenn wir ihn fanden, lag er mit eingezogenen Füßen auf dem Boden, den Hals lang auf die Erde hinstreckend und stellte sich tot. Oft verharrete er in dieser Lage trotz der Stöße, die wir ihm gaben; erst nachdem wir uns entfernt hatten, erhob er sich und begann nun wieder uns zu suchen. Mit Trauer sahen wir der Zeit entgegen, wo der Trieb der Jugend ihn uns entführen sollte. Mein Vater wollte ihm einen Ring um das eine Bein schmieden lassen, damit wir ihn wiedererkennen konnten; ehe aber das geschehen war, hatte er eines Tages in Gesellschaft seiner Genossen den Zug über den Djean angetreten.“ [E. L.]

Ein vermiedenes Duell. — Raphael Felix, der Bruder der berühmten Schauspielerin Madame Rachel, geriet mit einem Kollegen, dem Schauspieler Brindeau, in einen heftigen Streit. Brindeau ließ sich zu solcher But hinreißen, daß er seinem Gegner eine schallende Ohrfeige gab. Natürlich konnte

ein solcher Schimpf nur mit Blut abgewaschen werden, und so wurde für den folgenden Morgen ein Duell im Bois de Boulogne vereinbart.

Noch vor der festgesetzten Stunde jedoch erschien einer von Brindeaus Sekundanten im Hause von Raphael Felix und überbrachte einen Entschuldigungsbrief von dem allzu Schlagfertigen. Felix las ihn sorgfältig durch und antwortete dem Überbringer nur, er werde um die bestimmte Stunde an dem für das Duell bestimmten Ort sein. Dort würde das weitere sich besprechen lassen.

Nicht lange darauf trafen also beide Gegner samt Sekundanten und Arzt zusammen. Felix trat auf Brindeau zu und sagte: „Mein Herr, ich bin gern erbödig, die Entschuldigung anzunehmen, die Ihr Brief mir ausspricht, denn es macht mir ebenso wenig Vergnügen, Sie totzuschießen, wie mich von Ihnen totschießen zu lassen. Erlauben Sie mir nur zur Klarstellung eine Frage.

Gesetzt, ich hätte Sie geohrfeigt und bäte Sie nachher um Verzeihung, würden Sie die Beleidigung dadurch für gesühnt halten?“

„Unbedingt“, antwortete der Gefragte.

„Das ist mir lieb“, sagte Felix kühl, versetzte ihm mit der einen Hand eine kräftige Ohrfeige und überreichte ihm mit der anderen eine Abschrift des erhaltenen Schreibens.

Unter einer tiefen Verbeugung entfernte er sich dann mit seinen Sekundanten, und damit war die Sache aus der Welt geschafft. [E. D.]

Homonym.

Es treten die Soldaten an
In langen Reihen Mann für Mann.
Ist alles fertig? Wau! gebt's fort?
Jetzt! Einer ruft das Rätselwort.

Lang ist der Weg und häufig sehr,
Auch das Gepäck macht viel Besäuer.
Da horch: es klingt daselbe Wort,
Und neu belebt gebt's weiter fort.

Auflösung folgt in Nr. 36.

Anagramm.

Es trägt dich rasch durch Dog' und Well' —
Nun mach zum Fuß den Kopf ihm schnell
Und die zwei nächsten Zeichen treich —
Zu Land befördert es dich gleich.

Auflösung folgt in Nr. 36.

Auflösung von Nr. 34:

des Kapselfrösche: Ebdam, Ida.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Theodor Senger in Stuttgart. Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Blick auf die Stadt Saloniki vom Bord eines englischen Kriegsschiffes. (S. 139).

Phot. H. Zennert, Berlin.

Das werden wir ja sehen."

Der Führer gab den beiden ihm stehenden Leuten einen Wink und rief den kranken geliebten auf, rüfste etwas zu. Sochs! Mann, umstellen! darauf das Geschütz, und sechs begleitet mit schußbreitem Gewehr in der Hand den Befehlshaber in den Hof.

Die Kula war bald durchsucht, ebenso die darunter liegenden Vorratskammern zur rechten Seite. Man fand nicht das geringste. Dann ging es an den Stall, wo die wunden Stuten noch immer jählich schauerten. Niemand wagte sich an ihnen vorbei, da einer der Leute bei dem Versuch, in die Stalltür zu gehen, arg geprügelt wurde. Aber der Führer, ein junger Hauptmann, wachte sich zu helfen. Er nahm eine Handvoll Heu, befeuchtete es leicht und gab es an. Mit dem schmalen und runden Bündel in der Hand ging er unangefochten bis zur Stalltür.

In einer Ecke des Stalles lag ein Haufen dicker Äste. Er durchsuchte ihn wiederholt mit dem Säbel, beschloß die Wunde, beschloß den Stall von allem Leben, konnte aber nichts Auffallendes entdecken. Darauf wurde der ganze Stallen abgegründet und jeder Streich und Heuballen umgewandt.

Freud schaute mit gleichgültigem Gesicht der Durchsuchung zu. Nur als der Offizier das Stallgebäude betrat, beschloß ihn ein Lächeln. Aber von Jugend auf gewohnt, niemals eine Geste zu zeigen, dachte er sich eine Fingerringe, als ob ihm die ganze Sache nichts anginge.

Ein türkisches Mädchen lag wie ein Schatten über sein Gesicht, wie er die Lärchen schließlich riefen in einer Ecke des kleinen Stalles zusammen sitzen sah. Der junge Hauptmann mußte dabei von ihm sprechen. Was es war, konnte er nicht verstehen, denn sie sprachen Türkisch, abgesehen die Polyzisten alle türkisch waren, wie ihr Äußeres trotz türkischer Uniform auf den ersten Blick verriet.

Während sie so saßen, ließ der Begleiter von Befehlshaber und Untergebenen stark in die Augen. Der Hauptmann sah weiter wie ein Dämon noch wie ein Albtraum aus. Er war der Kleinste von allen. Seine Gestalt war kaum mittelgroß, aber geschmeidig und schien nur aus Sehnen und Knochen zu bestehen. Der Atem wirkte die Schweißgüsse nicht die geringste Ähnlichkeit mit denen seiner Untergebenen auf. Das waren, lange Gesicht mit einer stark gekrümmten und dünnen, großen Nase, der hohen, schmalen Stirn und dem schmalen, massigen Kinn zeigte auf laute, harte Atmung, die noch wahrnehmbar war, wenn man den geschwungenen, kurzen und kurzen Bart dazu nahm, wie ihn die Überlebens vielfach tragen.

Am unangenehmsten wirkten die Redenden und nicht belustigenden Augen mit ihrem leuchtenden Blick. Sie schienen voll Wut und Lüge wie ein Paar braune blanke Augen aus den tiefen Augenhöhlen. Wenn er sprach, schimmerten zwei Reihen schwarzer und weißer Zähne wie ein Blüthenfeld durch die schmalen Lippen. Während seine Absicht in braunen Uniformen stand, die, vielfach zerissen und zerlumpt, einen verwehten Eindruck machten, war die Uniform Schamper von einer gewissen Ordnung. So groß war der Unterschied zwischen ihm und seinen Leuten, daß man ihn eher für das einzige geordnete Haupt einer Räuberbande als für den Führer einer militärischen Abteilung hätte halten können.

Wie er so in der Gruppe der Polyzisten und Soldaten im Stallen stand und mit heftigen Bewegungen auf seine Begleiter einwirkte, konnte man deutlich den Lager und die Entstellung in seinem Gesicht lesen. Die

Wunden schienen ihm die Wunden der Schamper zu sein. Er schaute, wie ein Mann, der in der Nacht alle Schritte nach Lüge, der nach einem Schreien am Rande der Schamper, hinterbrachte, so daß Schamper in aller Eile das ganze Gebiet der Wunde durch, durch



Originalzeichnung von Ladislaus Tuszynski.

wachen absperrten lassen konnte. Alle Häuser der Hochberge wurden durchsucht und nicht eine Spur entdeckt. Nur das Central mit seinem Schloß konnte man beobachten — und hier mußte er sein. Man schien aber doch sein rasches und geschicktes Handeln wiederum vergebens. Aber Schamper gab noch nicht alle Hoffnung auf. Vielleicht fand sich irgendwo eine Spur. Nachdem er so Anweisung, das ganze Land zu durchsuchen, und ging selbst an der Spitze der Leute in die Kula zurück.

Nach einiger Zeit erschien Schamper wieder in der Tür der Kula und sah Freud mit jähem Blick an. Dann schritt er auf ihn zu. Gerade als er vor ihm haltmachen wollte, rief ihm die Stimme eines

„Schamper,“ rief er gleichsam mit sich selbst, „ich bin im Lager auf einen Befehl zu warten, einen Befehl, den ich mit den Augen, ohne daß Freud es bemerkt, zu nehmen, ohne mich im Gefängnis, wenn du läßt, und keinen Vater trifft Schamper. Schamper,“ rief er gleichsam mit sich selbst, „ich bin im Lager auf einen Befehl zu warten, einen Befehl, den ich mit den Augen, ohne daß Freud es bemerkt, zu nehmen, ohne mich im Gefängnis, wenn du läßt, und keinen Vater trifft Schamper.“

„Sag das alles meinem Vater,“ rief er. In seiner Kula lag er widerstrebend ein getrunken und hat Haus und Hof umgeben und verurteilt. Er ist nicht der Mann, der sich solchen Schimpf haben läßt.“

„Und wenn gelobt wirst?“ fragte Schamper plötzlich und hielt Freud ein Gewehr vor die Augen, das ihm ein Gefühl, der hinter dem Schamper stand, überreichte.

Freud schob eine Pistole aus der Tasche. Es war eine alte Pistole. Bei der ersten Hand hatte Freud nicht davon gedacht, das Gewehr zu verwerfen. Es blieb es unter den übrigen Waffen an der Wand neben dem Kamin hängen.

Zu unseren Bildern.

Sollungskrieg an der österreichisch-italienischen Grenze. — Über ein Jahr lang mußten die österreichisch-italienischen Truppen die offene Stadt in Triest halten. Unter den schwierigsten Umständen, in Äste und Eisenbahnwagen lang auf den Höhen im Kampf ausgehalten, waren mühsam die verschiedenen Leistungen, die alle bisherigen Leistungen und Erfolge in der Besetzung der Alpenwelt übernahm. Mit ein mit Überwindung der größten Schwierigkeiten formen Manieren und Lebensmittel in der zerrissenen Stadt gebracht, Verwundete in die Ställe gebracht werden. Diese kleinen Häuser und kleine unregelmäßigen Häuser sind die Folge der letzten großen Operation gegen die Italiener zu werden.

Wid auf die Stadt Salento vom Nord eines englischen Kriegsschiffes. — Die in diesem Krieg mit genannt Stadt Salento, das alte Salento, liegt im Hintergrunde des großen gleichnamigen Meerbusens und bietet sich am Abhang der Berge Affes halbkreisförmig an. Dem Meer aus blickt die Stadt mit ihrer Kirche, den vielen Kuppeln und Wänden einen herrlichen Anblick, im Inneren jedoch liegt sie ein wenig isoliert. Die Straßen sind von großer Länge und Schönheit; erst vor einigen Jahren hat man begonnen, breite Straßen und Neubauten zu errichten, das und Aufführung anzulegen.

Mannigfaltiges.

Ein Goldbrief aus dem Jahre 1634. — Aus dem Lager bei Münster in Westfalen schreibt der Abt von Johann Christian Schöppen, der in dem Regiment stand, das die Stadt Köln von Kaiserlichen zur Verfügung gestellt hatte, an seine Frau im Pfingsten des Jahres 1634 einen Brief, der in die Lage der Soldaten im Dreißigjährigen Krieg interessante Einblicke gewährt. Unterer heutzutage bestanden aus, laut der Zeit:

„Der alte und rühmlichste Mann Johann Schöppen, Abt von Köln, meine bezaubernden Hausfrau, wohnhaft in der Bildergasse. Ich, meine hochachtungsvolle Frau, die ich den Brief und Lüge jener! Den Deiner Gesundheit einmal zu Ehren, wäre wie eine kleine große Freude, mir auch ein ähnliches Schreiben zu empfangen, deren ich noch keinen bekommen habe. Was mich anbelangt, so bin ich nur halb gesund, voller Ungewissheit, eine anständige Krone und Verlust. So da es nicht wissen willst, wie es um geht, möchte ich ein Klein erhalten. Die sind für nicht gut; ob einer krank, gesund, liegt oder steht, ist für gleich.“

Ein Brief steht für Ähnliche Regiment, und wie fast unsere ganzen Regimente noch nicht vordringlich Mann. Wir haben sehr eingebracht und kein Geld davon. Der Brief hat uns verlost, uns umgelegt und gelöst die nach Münster in Westfalen. Wir liegen in Trüben und Schrecken,

Polyzisten auf elstisch ins Haus zurück. Den drei blute man jetzt lautes, aufgeregtes Sprechen, dann wurden die Stimmen plötzlich gedämpft.

Schamper trat aus der Kula, ein beständiges Lächeln um den Mund. „Mein Begleiter,“ begann er, „ich sehe, wie faden hier vergebens. Also du weißt nichts von dem Panduren? Er war niemals in einer Kula? Beim Himmel — nein,“ antwortete Freud trostlos. Schamper stellte sich nun scheinbar zufällig so, daß Freud der Kula

Sollungskrieg an der österreichisch-italienischen Grenze.